

um meinen *UnOrt* zu beschreiben,
muss ich ein Stück zurück in die Vergangenheit.

Geboren bin ich in Berlin
und habe dort die ersten 33 Jahre meines Lebens verbracht.

Vor allem in den ersten Jahren
gab's nicht viel zu futtern.

Nachwirkungen der Blockade.

Vielleicht war ich aber auch einfach
ein mäkeliges Kind.
Wie dem auch sei –

man sieht's mir heute nicht an,
aber ich war klein. Und sehr, sehr mager.

Der Kinderarzt verordnete:
Luftveränderung!
Also – ab an die Nordsee.
Genauer gesagt: nach **Sylt**.

Damals noch wirklich kein Schickimicki.
Mehr Schafe als Menschen.
Ich wohnte dort mit meiner Großmutter,
bei deren Freundin,
und ging in den Kindergarten am Ort.

Die Luft?
Bestimmt gesund.

Die Küche der beiden Damen?
Eher nicht.

Mit sieben Jahren stand der nächste Luftwechsel an.
Diesmal sollten es die **Bäume** richten.

Ich ging inzwischen zur Schule.
Meine Lunge musste sich also in den Sommerferien mit Sauerstoff füllen.

Keine deutsche Stadt hat so viele Bäume wie Berlin,
allein **wir** kannten nur den
betäubenden Duft der Linden
in unserer Straße.

Spaziergänge?
Nicht so unser Ding.

Also: sechs Wochen in ein Heim.
In den Schwarzwald.
Nach **St. Blasien**.

Ich weiß nicht, ob Sie je etwas
über Kinderheime in den 50er-Jahren gehört haben.

Es war –
furchtbar.
Die Erziehungsmethoden?
Aus dem **vor**letzten Jahrhundert.

Und - wieder das Essen.
Schon zum Frühstück: Haferschleim.
Etwas, das ich **damals** –
und für den Rest meines Lebens –
verweigert habe.

Aber dort musste aufgegessen werden.
Alles geschah unter Zwang.

Zum Tagesprogramm gehörte
ein militärischer Marsch durch den Wald.

In Zweierreihen,
flottes Tempo,
kein Anhalten,

kein Toben,
kein Spielen.

Ich fühlte mich schlecht.
Schrieb das auch
in den sonntäglichen Pflichtbriefen nach Hause.
Antwort?
Keine.

Am Ende des Aufenthalts kam meine Mutter.

Aber nur,
um mir mitzuteilen,
dass sie auf der Durchreise sei.

Und –
mein Aufenthalt,
aus ärztlicher Sicht,
verlängert werde.
Um drei Monate.

Sie könne mich nicht mitnehmen.

Und, dann warf sie mir auch noch
mein **Schweigen** vor.

Es stellte sich heraus:
meine Briefe waren konfisziert worden.
Wegen meiner Beschwerden.

Als Trost – und Belohnung –
machten wir einen langen Spaziergang.

Natürlich:
in den Wald.

Aber mit meiner Mutter,
so dachte ich,
wird das jetzt sicher anders.

Es war –
so glaube ich mich zu erinnern –
ein sonniger Tag.

Wir liefen auf breiten Wegen,
die sich aber irgendwann auch verzweigten.

Man muss dazu sagen:
Meine Mutter war Journalistin.
Eine Frau der Worte.

Wegweiser, Kreuze, Kreise, Kringel...
gingen einfach an ihr vorbei.

Bzw. **wir** an ihnen.

Die Zeit verging bestimmt wie im Flug.
Ich war an diesem Nachmittag
vermutlich ein fröhliches Kind.

Bis –
ja, **bis** meiner Mutter auffiel,
dass wir irgendwie
zurückfinden mussten.

Sie wurde langsamer.
Unsicher.

Sie versteckte das gut.
Eine Weile.

Aber irgendwann
übertrug sich ihre Besorgnis auf mich.
Und **ich** zeigte vermutlich meine Angst offen.

Meine auch, mich zu entsinnen, in ihren Augen Ängstlichkeit gesehen zu haben.

Zum ersten Mal
verstand ich:
Auch Erwachsene
haben nicht immer alles unter Kontrolle.

Ich reagierte auf jedes Geräusch.
Heute würde ich sagen:
Das waren einfach Äste, die knackten.

Aber damals –
war alles nur noch Schatten und Schemen.

Rund um uns:
Wurzeln, Moos,
und dunkle Zwischenräume
zwischen endlosen Stämmen.

Kein Vogelgezwitscher mehr.

Dämmerung.

Ich wurde unruhig.

Sehr unruhig.

Da fing meine Mutter an, mir zu erzählen:

„Dort hinten,
ganz weit weg,
im Abendrot...
steht eine Burg.
Eine Ritterburg.

Und genau jetzt,
genau in diesem Moment,
beginne ich, mit den Rittern Kontakt aufzunehmen.

Sie schicken jemanden los.
Einen Abgesandten.
Der wird uns finden.
Und nach Hause bringen.“

Ich hatte ja grenzenloses Vertrauen.

Dumm nur:
Nicht mal ein Förster ließ sich blicken.

Wir waren gewissermaßen

weit **ab vom Schuss**.

Und Autos?
Gab's da kaum.

Aber irgendwie –
sind wir aus dem Wald rausgekommen.

Ich sehe fast noch
die entsetzten Gesichter
der Damen vom Heim.

Aber meine Mutter –
mit ihrer Überzeugungskraft –
brachte sie schnell zum Schweigen.

Ich blieb dort.
Sie reiste ab.

Wenig später kam Post.

Ein Brief.
Von den Rittern.
Aus der Burg.

Liebe Ariane,
an diesem Tag hatten sich so viele Menschen im Wald verlaufen.
Wir haben Euch nicht gleich gefunden.
Dafür entschuldigen wir uns.
Wir schreiben an deine Mami,
weil wir die Adresse im Schwarzwald nicht kennen.

Liebe Grüße,
Deine Ritter.

Dieser Brief –
war mir damals ein Trost.

Aber meine Angst...
diese tiefe, unbenennbare Angst
vor dem Wald –
die ist geblieben.

Der Schwarzwald
hat etwas in mir
zurückgelassen